Vor dem Kongreß des ADGB.

Von Edo Fimmen.

Der nachstehende Aufsatz Edo Fimmens ist der englischen Zeitschrift „Trade Union Unity" (Gewerkschaftseinheit) entnommen, wo er unter der Ueberschrift „Große Hoffnungen" erschienen ist und mit folgenden beiden Zitaten eingeleitet wird:

„Gegenwärtig kann Deutschland mit seinem demokratischen Regime als die Feste und das Bollwerk der Freiheit betrachtet werden." P. Graßmann, 2. Vorsitzender des ADGB., auf dem internationalen Gewerkschaftskongreß in London im November 1920.

„Deutschland, das in allen sozialen Fragen für Jahrzehnte voraus war, ist heute sozial eines der allerrückständigsten Länder, das sogar von Polen und der Tschechoslowakei beschämt wird." Oudegeest, Sekretär der Gewerkschaftsinternationale, im „Vorwärts" vom 17. Juli 1925.

Ueber fünf Jahre sind seit dem Tag verflossen, an dem Peter Graßmann, einer der hervorragendsten Führer der deutschen Gewerkschaftsbewegung, die oben angeführte erste Erklärung abgab, bis zu dem Tag, wo Oudegeest, der nicht minder prominente Sekretär der Amsterdamer Internationale, die zweite Erklärung machte. Es ist möglich, daß die Erklärung Graßmanns etwas übertrieben war, indem er zu sehr auf die papiernen Resultate der sogenannten deutschen Revolution blickte und der Wirklichkeit zu wenig Rechnung trug. Es war schon damals klar, daß die revolutionäre Bewegung der Jahre 1918 und 19 der deutschen Arbeiterklasse nicht die Freiheit gebracht hat, aber trotzdem war die Macht der deutschen Gewerkschaften so groß, daß sie als die wichtigsten Bollwerke der west- und mitteleuropäischen Arbeiterbewegung betrachtet wurden. Erst ein halbes Jahr vor der Erklärung Graßmanns hatte die deutsche Gewerkschaftsbewegung durch einen mächtigen Generalstreik den Versuch der deutschen Reaktionäre, die Republik zu stürzen, verhindert. Die Führer dieser Bewegung haben es aber vernachlässigt, die Ergebnisse dieser Aktion auszunutzen (die Deutschland vor einer Wiederherstellung der Monarchie bewahrt hat), genau, wie sie auch die Novemberrevolution nicht zu dem logischen Ende geführt hatten.

Während dieser vergangenen fünf Jahre hat die deutsche Arbeiterklasse nichts als Niederlagen erlitten. Schritt für Schritt haben die reaktionären Kapitalisten auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet nicht nur ihre im November 1918 verlorenen Positionen wiedererobert, sondern die deutsche Arbeiterklasse in eine Position gezwungen, die schlimmer ist, als ihre Lage vor dem Krieg. Die Zeit, wo Deutschland mit seinem sogenannten demokratischen Regime zu recht oder unrecht als das Bollwerk der Freiheit betrachtet wurde, ist längst vorbei. Und ebenso ist auch die Zeit vorüber, wo die deutsche Arbeiterklasse als das beste und stärkste Bataillon der internationalen Arbeiterarmee betrachtet wurde. Die deutsche Bewegung ist so schwach geworden, daß ihre ganze Organisation zerfallen wäre, wenn sie Ende 1923 nicht von den Bewegungen der anderen europäischen Länder finanzielle Unterstützung erhalten hätte. Die Tatsache, daß Oudegeest, ein internationaler Gewerkschaftsführer, der durch seine Vorsicht, mit der er seine Meinung ausspricht, bekannt ist, jetzt in der Oeffentlichkeit erklärt, daß Deutschland heute eines der sozialrückständigsten Länder sei, spricht Bände.

Vom Standpunkt der internationalen Arbeiterschaft ist es sehr bedauerlich, daß der deutsche Arbeiter zum Kuli Europas geworden ist. Die Tatsache, daß in Deutschland der Achtstundentag in den wichtigsten Industriezweigen verloren gegangen ist, daß der deutsche Arbeiter die Hälfte oder noch weniger des Lohnes erhält, der in England für dieselbe Arbeit gezahlt wird, daß seine Kampfkraft so geschwächt ist, daß die deutschen Unternehmer ihm seinen Willen wie einem Sklaven aufdiktieren können, all diese Tatsachen haben einen großen und verhängnisvollen Einfluß auf die Kampfbedingungen der Arbeiterschaft im übrigen Europa.

Die Schwächung der Arbeiterbewegung in Deutschland ist auf dieselbe Ursache zurückzuführen, wie in anderen Ländern: Auf die Kämpfe innerhalb der Bewegung um die Prinzipien und die Taktik, ob Klassenkampf oder Arbeitsgemeinschaft. Deutschland war das erste Land, in dem die Arbeitsgemeinschaft zwischen den Klassen im Reichsmaßstab propagiert und auch verwirklicht wurde. (In denselben Tagen des November 1918, wo die Arbeiter in den Straßen Berlins kämpften, wurde zwischen Hugo Stinnes und den deutschen Gewerkschaftsführern ein Pakt für die Zusammenarbeit zum Wohle des Vaterlandes abgeschlossen.) Deutschland ist auch das Land, wo am allerersten bewiesen wurde, daß die Arbeitsgemeinschaft der Klassen, die Klassenharmonie, **nur den Unternehmern zugute kommt und daß der Verrat im Klassenkampf den Arbeitern unermeßlichen Schaden bringt.**

Der Kampf zwischen den Verfechtern des Klassenkampfes und den Vertretern der arbeitsgemeinschaftlichen Politik hat seit dem Krieg in der deutschen Arbeiterbewegung getobt und die Bewegung bis zur Ohnmacht geschwächt.

Am 31. August wird in Breslau der 12. deutsche Gewerkschaftskongreß abgehalten. Eine große Anzahl von Vorschlägen, die zu diesem Kongreß eingelaufen sind, zeigt, daß in vielen Gewerkschaftsorganisationen die Ursachen der Schwäche der Bewegung erkannt wurden und gegen diese Ursachen Stellung genommen wird. Durch Vertreter einer Zahl der hervorragendsten deutschen Gewerkschaften wurd ein sehr wichtiger Vorschlag eingebracht, der eine vollständige Reorganisierung der deutschen Gewerkschaften und ihre Zusammenlegung zu **14 großen Industrieverbänden** vorsieht. Außerdem liegt eine große Anzahl von Resolutionen und Anträgen vor, die die **nationale und internationale Gewerkschaftseinheit** fordern, ferner für die Wiederaufnahme aller Gewerkschaftsmitglieder, die wegen ihrer politischen Auffassung ausgeschlossen wurden, für die **Entsendung einer deutschen Gewerkschaftsdelegation zur Untersuchung der Verhältnisse in Rußland**, für die **Zulassung der russischen Gewerkschaften** in die Amsterdamer Internationale, andere befürworten die Bildung einer einzigen allumfassenden Gewerkschaftsinternationale und begrüßen die Bildung eines anglo-russischen Einheitskomitees.

Es ist schwer, in diesem Augenblick zu sagen, welche Aufnahme diese verschiedenen Anträge und Resolutionen auf dem Kongreß erfahren werden. Es ist aber zweifellos, daß die Einheitsbewegung in Deutschland ebenso **auswächst**, wie in anderen Ländern. Es sind aber noch manche Schwierigkeiten und viele Widerstände zu überwinden, bevor von denjenigen, die die Arbeiter vertreten, offen zugegeben wird, daß **nur durch die größtmöglichste nationale und internationale Einheit auf einer revolutionären Grundlage die deutsche Arbeiterklasse sowie die Arbeiterschaft der anderen Länder fähig sein wird, ihr Ziel zu erreichen.** Es ist zu hoffen, daß die Delegierten, die in Breslau zusammentreten, es verstehen werden, daß nicht nur die deutschen Arbeiter auf sie blicken werden, sondern auch die Arbeiter aller anderen Länder, die voll begreifen, wieviel von der Haltung der deutschen Arbeiterbewegung abhängt. Mögen sie voll erfassen, eine wie große Verantwortung auf ihnen lastet. Eine Stellungnahme der deutschen Gewerkschaftsbewegung für die nationale und internationale Einheit oder ein entscheidender Schritt zu ihr in dieser Richtung würde die Zerschlagung der Kräfte bedeuten, die die Arbeiter im internationalen Maßstab uneinig haben wollen, und wäre auch **der Anfang vom Ende des kapitalistischen Regimes.** Das Zusammengehen der englischen Gewerkschaftsbewegung mit der russischen ist eine verheißungsvolle Tatsache für die Zukunft. Würde sich die deutsche Arbeiterklasse ihren Bemühungen für die internationale Einheit und für die internationale Revolution der Arbeiterklasse anschließen, so wäre das die Vollendung dieses verheißungsvollen Anfangs.

Teuerung und Gewerkschaften

Inflation? In jedem Arbeiterhaushalt spielt sich heute ein merkwürdiger Vorgang ab: Die Löhne werden nicht abgebaut, jede Woche steht im allgemeinen derselbe Lohnbetrag zur Verfügung. Trotzdem werden fast von Woche zu Woche die Lebensmittel für die Familie knapper. Langte der large Lohn noch vor gar nicht zu langer Zeit, um Frischfleisch, Wurst und etwas Obst zu kaufen, so reicht er heute kaum zu Gefrierfleisch. Frisches Gemüse verschwindet vom Arbeitertisch, und der Griesbrei für die Kinder, vor kurzem noch mit Milch bereitet, ist jetzt nur mit Wasser hergestellt. Obst, Butter werden Luxus; Schuhe, Kleider unerschwinglich. Nicht in solchen Sprüngen wie 1921, 1922 steigen die Preise; nein, von einem Tag zum anderen fast unmerklich, aber ist eine kleine Spanne verstrichen, so merkt der Arbeiter nur zu genau, daß er für dieselbe Lohnsumme sich bedeutend weniger kaufen kann. Neue Inflation? fragen viele angstvoll.

Auf diese Frage können wir ruhig mit nein antworten. Es ist keine Inflation und es steht auch aller Wahrscheinlichkeit in nächster Zeit keine neue Inflation bevor. Was aber dann? Teuerung, nackte, klare Teuerung. Der Unterschied zwischen beiden muß von den Arbeitern wohl beachtet werden, wenn sie sich wehren wollen. Die Inflation ist gekennzeichnet nicht nur durch das Sinken der Kaufkraft des Geldes gegenüber den Waren im Inland, sondern auch durch das Sinken des Wertes der einheimischen Währung gegenüber dem Golde und den wichtigsten ausländischen Währungen. Das trifft aber gegenwärtig in Deutschland nicht zu. Die deutsche Währung ist augenblicklich stabil und lediglich eine Gruppe der wichtigsten Lebensmittel sind in Deutschland in andauernder Steigerung begriffen. Wir haben also keine Inflation, sondern eine wirkliche Teuerung.

Wenn wir wissen wollen, welches der Unterschied für das Proletariat ist, zwischen beiden Formen, so müssen wir uns die Verhältnisse der Inflationszeit noch einmal vor Augen rufen. Damals war es so: Heute kostete der Dollar 1000 Papiermark, vier Wochen später schon 2000. Heute kostete das Pfund Butter 300 Papiermark, vier Wochen später vielleicht 500—600. Heute war der Stundenlohn vielleicht 100 Papiermark, vier Wochen später vielleicht 150—200. Die Preise steigen, der Dollar steigt, die Löhne steigen. Aber, wenn die Interessen des Proletariats von den Gewerkschaften nicht genügend vertreten werden, so besteht die Gefahr, daß die Löhne nicht genügend schnell den aufwärtskletternden Preisen nachjagen. Dann kann sich der Arbeiter trotz der zahlenmäßig erhöhten Lohnsumme weniger kaufen, und sein wirklicher Lohn (sein Reallohn) ist in Wahrheit gesunken. Hätten die deutschen Gewerkschaften während der Inflation ein Sinken des Reallohnes ernsthaft verhindern wollen, so hätten sie für die Lohnauszahlungen einen feststehenden Wertmesser erkämpfen müssen. Z. B. Vorkriegsgoldlöhne, wie es die Kommunisten verlangten.

Heute würden (und das beweist, daß wir eine echte Teuerung haben) derartige Maßnahmen nicht nur dem Proletariat keinen Vorteil bringen, sondern sogar schwere Gefahren für die Arbeiterklasse heraufbeschwören, denn die Preise für Gold und für den Dollar sind in Deutschland gegenwärtig keinen wesentlichen Schwankungen unterworfen. Würden die Löhne z. B. auf Goldgrundlage berechnet, so würden die Arbeiter Woche für Woche den gleichen Lohnbetrag ausgezahlt bekommen. Sie könnten sich aber von Woche zu Woche weniger Gegenstände des Tagesbedarfs, weniger Lebensmittel, weniger Kleider, weniger Tabak usw. dafür kaufen. Die Goldlöhne würden also heute nicht verhindern können, daß der Reallohn immer weiter sinkt.

Welches sind nun die Ursachen dieser Teuerung? Zweifellos ist zu einem gewissen Teile der Wucher der Zwischenhändler daran schuld, aber nur zu einem kleinen Teile. Vielmehr werden die Preise schon dadurch belastet, daß alle Schieber und Spekulanten der „sieben alten" Inflationszeit den Versuch machen, sich wieder ins „Geschäft" einzuschalten, und durch Kettenhandel die Preise hinaufschrauben. Solch eine lange Kette von Zwischengliedern zwischen den Erzeugern und den Verbrauchern der Ware wirkt heute umsomehr verteuernd, als die Umsatzsteuer bei jedem Geschäft von neuem erhoben wird und selbstverständlich zahlen die Händler diese Steuer nicht aus der eigenen Tasche, sondern legen sie auf die Preise. Jedoch den Hauptteil an der Teuerung haben andere Faktoren: Da ist zunächst die Kreditkrise: durch hohe Auslandskredite wollen die Unternehmer sie beseitigen. Die Anleihen kosten aber Zinsen, und die Zinsen werden auf die Preise aufgeschlagen. Dann sind die Dawes-Zahlungen der Reichsbahn, diese werden z. T. durch Frachterhöhungen aufgebracht. Diese Erhöhungen wollen die Unternehmer auch nicht selber zahlen, sie werden daher auf die Preise aufgeschlagen. Ferner sind die Fabriken vielfach veraltet und daher nicht mehr in der Lage, mit dem Ausland bei diesem Profit zu konkurrieren. Was tut der Kapitalist? Was er im Ausland weniger verdient, schlägt er auf die Inlandspreise auf. So geht die Reihe weiter und dabei sind die neuen Wuchertöne, die neuen indirekten Steuern noch nicht einmal in Kraft getreten; dabei beginnen erst am 1. September die selbständigen Dawes-zahlungen der deutschen Republik.

Diese ganzen Tatsachen in ihrer Gesamtheit bedeuten nichts anderes als den Versuch des deutschen Ausbeutertums, die Lasten, die aus dem verlorenen Weltkrieg und den Reparationen entspringen, auf die Arbeiterklasse abzuwälzen. **„Kürzung des Realeinkommens der arbeitenden Masse durch Steigerung der Preise"**, das ist heute die Parole des deutschen Unternehmertums, und diesem Ziele ordnet sich seine gesamte Wirtschaftspolitik unter, ob es sich um eine Lohnpolitik handelt oder um Steuer- und Zollfragen.

Aus allem bisher Gesagten ergeben sich schon gewisse Folgen für die Gewerkschaftspolitik des ADGB. Es zeigt sich nämlich, daß durch kleine Einzelerfolge in irgendeiner Lohn- oder Steuerfrage keine durchgreifende Besserung für das gesamte Proletariat erreicht werden kann, da die nach einheitlichem Plan handelnden Unternehmer leicht in der Lage sind, auf einem anderen Gebiete sich einen Ausgleich zu schaffen, indem sie die Belastung der Arbeiterklasse an anderen Stellen vermehren. Gelingt es z. B. den Holzarbeitern, durch besonders glückliche Umstände, eine gewisse Erhöhung des Lohnes durchzusetzen, so werden einige Wochen später schon durch Zoll- und Steuermaßnahmen die Preise für Lebensmittel derartig erhöht werden, daß nach kurzer Zeit die Holzarbeiter wieder dastehen, wo sie vorher waren, und daß sogar das Realeinkommen der gesamten Arbeiterschaft noch gesunken ist. Nur wenn die Gewerkschaften, nur wenn die Arbeiterschaft ebenso einheitlich und planmäßig die Abwälzung der Lasten auf die Reallöhne verhindern, wie die Unternehmer sie durchzuführen versuchen, nur dann kann das Proletariat einen Erfolg erzielen.

Die Kommunistische Partei hat den ADGB. in einem offenen Brief aufgefordert, gemeinsam mit SPD. und KPD. den parlamentarischen und außerparlamentarischen Kampf gegen die drohende Massenausplünderung durch Steuern und Zölle zu organisieren. Wie nicht anders zu erwarten, haben die reformistischen Gewerkschaftsführer diesen Vorschlag abgelehnt. Es bleibt abzuwarten, wie sie auf dem Kongreß in Breslau ihre Haltung verantworten werden, die eine empfindliche Senkung der Lebenshaltung für die arbeitende Bevölkerung zur Folge haben wird. Aber ihre antibolschewistische Einstellung und ihr Kommunistenhaß wird nicht verhindern können, daß von den Gewerkschaftsmitgliedern und sogar von vielen reformistischen Funktionären an sie mit aller Eindringlichkeit die Frage gestellt wird, was sie zu tun gedenken, um ein weiteres Fallen des Reallohnes in Deutschland zu verhindern und in absehbarer Zeit wieder den Vorkriegsstand zu erreichen.

Gerade in den letzten Tagen ist die Antwort auf diese Frage ihnen sehr erleichtert worden. In England saßen die Grubenherren in einer noch viel größeren Klemme als ihre deutschen Ausbeuterkollegen. Dort sagten aber die reformistischen Gewerkschaftsführer den Arbeitern nicht: „die Wirtschaft" geht vor, die Arbeiter müssen Opfer bringen. Nein, sie trafen alle Vorbereitungen, daß, wenn es zum Kampfe gekommen wäre, eine Schlacht stattgefunden hätte, die das britische Imperium in seinen Grundfesten erbeben ließ. Bündnisse mit allen einflußreichen englischen Gewerkschaften wurden geschlossen, internationale Sicherungen für die Durchführung des Kampfes wurden geschaffen, und kein Zweifel wurde der englischen Bourgeoisie gelassen, daß, wenn sie nicht bedingungslos nachgäbe, ein Kampf auf Leben und Tod bevorstünde — und siehe da, ein Wunder geschah, die englische konservative Bourgeois-Regierung öffnete ihren dreimal geheiligten Geldbeutel und bezahlte aus ihren Mitteln den Sieg der Arbeiter, um den Kampf wenigstens auf ein halbes oder ein Jahr hinauszuschieben. Noch nicht einmal ein Streik war nötig, um diesen Erfolg zu erringen. Es genügte schon der ernsthafte Wille reformistischer Gewerkschaftsführer, die die ihnen anvertrauten Arbeiterinteressen gewissenhaft wahrnahmen.

Der ADGB.-Kongreß hat es nicht nötig, über tiefgründige und blödsinnige Theorien, wie die Wirtschafts-„Demokratie" (zwischen Wolf und Schaf), sich zu unterhalten. Viel besser täte es ihm und den deutschen Arbeitern, wenn die reformistischen Heerführer des ADGB. über die Lebenshaltung der deutschen arbeitenden Klasse sprechen würden und wenn sie nicht wissen, wie sie Erfolge in diesem Kampfe erzielen können, so brauchen sie sich nicht Rat zu holen bei ihren „wissenschaftlichen" Mitarbeitern (à la Striemer). Sie brauchen nur zu ihren Gewerkschaftskollegen der zweiten Internationale nach England zu schauen. Ja, die Herren Leipart und Graßmann mögen nach England schauen und sich schämen.

Verlag: „Arbeiterstimme", Dresden. — Druck: „Peuvag" Filiale Dresden. — Verantw. Red.: Rudolf Renner, Dresden.

DER SUMPF

Roman von Upton Sinclair

Neubearbeitung

Autorisierte Übersetzung aus dem vom Autor neubearbeiteten amerikanischen Manuskript von Hermynia zur Mühlen. Copyright by „Der Malik-Verlag" 1924. Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung, vorbehalten

(55. Fortsetzung)

Der Diener wies mit der Hand nach der Tür: „Machen Sie, daß Sie fortkommen!" Jurgis zögerte, blickte auf den sanft schnarchenden Freddie. „Wenn Sie es wagen ... Sie verdammter ...", zischte der Diener. „hau' ich Ihnen den Schädel ein!" Jurgis überlegte noch einen Augenblick, da er jedoch sah, daß der Hund hinter dem Diener stand, durch leises Knurren dessen Drohungen unterstützend, gab er nach, strebte der Tür zu. Lautlos schritten sie die breite Treppe hinab durch die dunkle Halle. Vor der Haustür blieb Jurgis stehen und der Diener trat dicht an ihn heran. „Hände hoch!" knurrte er. Jurgis wich zurück, ballte die Fäuste, rief: Weshalb?" Doch begriff er auch sofort, daß der Diener seine Taschen durchsuchen wolle, er erwiderte: „Gehen Sie zum Teufel!"

„Wollen Sie ins Gefängnis kommen?" fragte drohend der Diener. „Ich werde die Polizei rufen ..."

„Meinetwegen", brüllte Jurgis wütend. „Aber Sie werden mich nicht anrühren! Ich habe in Ihrem verdammten Haus nichts angerührt und lasse mich nicht von Ihnen durchsuchen!"

Der Diener fürchtete, sein junger Herr könnte aufwachen; er trat plötzlich an die Tür und riß sie auf. „Vorwärts, hinaus!" Und als Jurgis durch die Tür schritt, bekam er vom Diener einen wilden Fußtritt, so daß er die breiten Steinstufen hinabflog und unten im Schnee landete.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Tobend vor Wut erhob sich Jurgis, aber die Tür war verschlossen; dunkel, uneinnehmbar lag der große Palast vor ihm. Der eisige Wind schlug die Zähne in sein Fleisch; er wandte sich um, begann zu laufen. Als er in belebtere Straßen kam, verlangsamte er den Schritt, um kein Aufsehen zu erregen. Trotz der erlittenen Demütigung pochte sein Herz vor Triumph: in diesem Spiel hatte er gesiegt! Immer wieder steckte er die Hand in die Tasche, um zu fühlen, daß der Hundertdollarschein noch da sei. Und dennoch befand er sich, nun, da er darüber nachdachte, in einer gar peinlichen Lage. Außer der Banknote besaß er keinen einzigen Cent; und er mußte diese Nacht ein Obdach finden, wird die hundert Dollars wechseln müssen. Eine Stunde lang schlenderte er umher, die Angelegenheit überlegend. Wechselte er die Banknote in einer Pension, so bedeutete dies, sein Leben einer Gefahr auszusetzen, er wird sicherlich bestohlen, vielleicht sogar ermordet werden. Freilich könnte er sie in einem Hotel oder auf dem Bahnhof wechseln, aber was werden die Leute denken, kommt ein solcher Vagabund mit hundert Dollar daher? Wahrscheinlich würde er verhaftet werden, und was sollte er dann aussagen? Der einzige Ort, der ihm noch halbwegs sicher schien, war eine Kneipe. Er blickte in verschiedene Lokale hinein; in dem einen sah er, daß der Barmann ganz allein war. Allen Mut zusammennehmend, trat er ein. „Können Sie mir hundert Dollars wechseln?"

Der Barmann war ein stämmiger Kerl mit den Kinnbacken eines Preisringers und einem Kinn, das ein dreiwöchiger Bart stoppelte. „Was wollen Sie?" fragte er.

„Ob Sie mir hundert Dollars wechseln können?"

„Woher haben Sie das Geld?"

„Das geht Sie nichts an. Ich will es wechseln, bin bereit dafür zu zahlen."

Der andere starrte ihn an. „Zeigen Sie."

„Wollen Sie wechseln?" Jurgis hielt die Banknote in der Tasche fest.

„Wie zum Teufel soll ich denn wissen, ob sie nicht falsch ist. Wofür halten Sie mich denn?"

Jurgis näherte sich bedachtsam, vorsichtig. Er hielt die Banknote einen Augenblick in der Hand, reichte sie dann schließlich über den Schanktisch. Der Barmann griff nach ihr, betrachtete sie genau, hielt sie ans Licht. Die Banknote war noch neu und steif; dies erweckte Verdacht in ihm. Jurgis beobachtete ihn mit Katzenaugen. „Hm", meinte der Mann schließlich und besah sich Jurgis vom Kopf bis zu den Füßen: ein zerlumpter, stinkender Vagabund, den einen Arm in der Schlinge — und ein Hundertdollarschein! „Wollen Sie etwas trinken?"

„Ja, ein Glas Bier."

„Gut, ich wechsle", entgegnete der andere. Er steckte die Banknote in die Tasche, goß Jurgis ein Glas Bier aus der Lade, zog fünf Cents für das Bier ab, zählte dann vor Jurgis hin: zwei Zehncentstücke, einen Vierteldollar und fünfzig Cents. „So", sprach er.

Jurgis wartete einen Augenblick, dann sagte er: „Und meine neunundneunzig Dollars?"

„Was für neunundneunzig Dollars?"

„Der Rest!" rief Jurgis. „Der Rest von meinen hundert Dollars!"

„Sie sind wohl verrückt", meinte der Barmann.

Jurgis starrte ihn mit wilden Augen an. Einen Augenblick überwältigte ihn Entsetzen — schwarzes, lähmendes, furchtbares Entsetzen, das ihn beim Herzen packte, dann kam der Zorn in hochsprühenden, blendenden Wogen, überflutete ihn. Er schrie laut auf, warf dem Barmann das Glas Bier an den Kopf. Dieser duckte sich rechtzeitig, wurde nicht getroffen, er reckte sich wieder hoch, stellte sich Jurgis entgegen, der sich auf den gesunden Arm gestützt über den Schanktisch schwingen wollte, schlug ihm ins Gesicht, warf ihn zu Boden. Als Jurgis sich erhob und dem Barmann hinter den Schanktisch folgen wollte, schrie dieser mit allen Kräften: „Hilfe!" Jurgis riß eine Flasche vom Schanktisch, warf sie im Laufen gegen seinen Feind.

(Fortsetzung folgt)